

GUDRUN GERSMANN

Schöne Welt der bunten Bilder

Kritische Anmerkungen zur Geschichtsdarstellung
in den Neuen Medien

Tendenzen

Greift die *digitale Euphorie* überall um sich, wie allerorten zu lesen ist? Versteht man unter Euphorie einen Zustand überschäumender Begeisterung, dann liefert die kleine Episode aus der glamourösen Welt der Mode, des Luxus und der Einschaltquoten, die Roy Rosenzweig vor noch gar nicht so langer Zeit einmal in einem Beitrag über *Historiker und CD-ROMs* geschildert hat, in der Tat einen trefflichen Beleg dafür. Ein Auftritt des männlichen Supermodels Fabio bei einer der beliebten amerikanischen Talkshows hatte Rosenzweigs Aufmerksamkeit erregt: Das Ereignis wäre ihm wohl keine Zeile wert gewesen, hätte die Moderatorin ihren Gast nicht im Lauf des Gesprächs auch zu seinen künftigen Berufsplänen interviewt. Nach dem Ende der Versace- und Armani-Ära werde er sich mit der Produktion einer interaktiven CD-ROM befassen, hatte der so Befragte daraufhin freundlich erwidert.

Vom Supermodel nahtlos zum CD-ROM-Produzenten? Die Nonchalance, mit der besagter Fabio das *Machen* einer CD-ROM ganz nebenbei annoncierte, als handele es sich dabei um die einfachste Angelegenheit der Welt, fand Rosenzweig so denkwürdig, daß er sie seinen Lesern nicht vorenthalten mochte, war sie doch für ihn der bezeichnendste Ausdruck des außerordentlichen Aufschwungs, den die kleinen silbernen Scheiben in nur wenigen Jahren genommen hatten. Buchstäblich jeder – *everybody* – beginne

sich nun in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre den CD-ROMs zuzuwenden, konstatierte Rosenzweig im Frühjahr nach dem denkwürdigen Fernsehauftritt, darunter eben auch Zeitgenossen, die zuvor mit Fragen der EDV nicht allzuviel zu tun gehabt hätten, die Beaus der Modebranche und sogar *a group not particularly known for technological innovation*: die Historiker (Rosenzweig 1995). Mit süffisantem Zungenschlag und ironisch überspitzt hat Rosenzweig damit eine durchaus realistische Einschätzung formuliert. Es brauchte in der Tat lange, bis sich die Historiker der Herausforderung der Neuen Medien stellten. Die Einsicht, daß die Medienrevolution nicht die Sache *der da draußen* sein kann, weil sie am theoretischen, methodischen und organisatorischen Fundament des eigenen Faches rüttelt, realisierten die Historiker – gerade im Vergleich mit anderen Disziplinen – erst verhältnismäßig spät.¹ Während beispielsweise in den Philologien seit langem etwa über den neuen Standort der Germanistik in der Mediengesellschaft reflektiert und unter wissenschaftstheoretischen wie universitätspolitischen Prämissen über die Hinwendung zu einer *Medienkulturwissenschaft* nachgedacht wurde (vgl. Jäger/Switella 1994; Schönert 1996)², taten sich die Historiker mit ihrer Annäherung an die Sphäre des Digitalen schwer, abgesehen von einer eher kleineren Fraktion von Fachwissenschaftlern, die schon früh – etwa im Rahmen quantifizierend angelegter wirtschaftsgeschichtlicher Untersuchungen – EDV-gestützt zu arbeiten begannen (vgl. Thaller 1992).³

Ungeachtet der mancherorts noch zu spürenden Ressentiments gegenüber dem *kalten* Computer hat sich in letzter Zeit allerdings eine lebhafte Debatte über Nutzen und Nachteil der Neuen Medien entsponnen, die nun nicht mehr nur in den Publikationsorganen der historischen Fachinformatiker⁴, sondern in den einschlägigen historischen Zeitschriften ausgetragen wird (vgl. Arbogast 1998; Ditfurth 1997; Schröder 1996).⁵ Mit einem eigenen Themenheft über *Computer und Internet*, das neben einer Rezension zu CD-ROMs mit historischen Inhalten eine Reihe von Erfahrungsberichten aus der schulischen und universitären Praxis versammelte, trug die Zeitschrift *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* den neuen Entwicklungen in wissenschaftlichem und fachdidaktischem Rahmen Rechnung⁶, weitere Problemaufrisse und Bilanzierungen erschienen an so unterschiedlichen Stellen wie dem militärgeschichtlichen *Newsletter* oder in *Geschichte und Gesellschaft*. Zwischenergebnisse in Buchform liegen inzwischen ebenfalls vor: Trotz des verheißungsvollen Titels liefert Christian von Ditfurths *Internet für*

Historiker letztlich allerdings nur eine allgemeine Einführung in die Web-Welten. Stärker auf den angepeilten Nutzerkreis ausgerichtet, erweist sich dagegen Peter Horvaths Dissertation über *Geschichte online*, die sich insbesondere dem Problem der Datenbanken widmet. Es liegt in der Natur der Sache, daß die aktuellsten Beiträge nicht mehr in der klassischen gedruckten Form, sondern im Internet erscheinen. Aus der Fülle der Beiträge – mehr oder minder seriösen Zuschnitts – seien für den deutschen Sprachbereich etwa die programmatischen Bemerkungen des Berliner Historiker Arthur E. Imhof erwähnt, der zu den Pionieren der elektronisch aufbereiteten Historie gehört.

Der Computer hat in den letzten Jahren selbst die Skeptiker erobert: Manch einer derjenigen, die einst heroisch die Vorzüge von Kugelschreiber und Schreibmaschine priesen, ist inzwischen auf Textverarbeitungsprogramme umgestiegen, mag auf die elektronische Post im Alltagsgeschäft gar nicht mehr verzichten oder *surft* begeistert im Internet. Wie kann man das auf den ersten Blick überraschend vielfältige, ja fast verwirrende deutschsprachige Internet-Angebot für Historiker zumindest in Grundzügen skizzieren? Als unterste Ebene seien die universitären Webseiten genannt. Fast jede Fakultät, fast jeder Lehrstuhl, fast jedes historische Forschungsinstitut macht inzwischen von der Möglichkeit Gebrauch, seine Aktivitäten im WWW zu dokumentieren. Die einschlägigen Seiten liefern in jedem Fall ein brauchbares Nachschlagelinstrument, und sei es nur mit der Einspeisung eines Adreß- und Veranstaltungsverzeichnisses. Oft verfolgen sie jedoch ehrgeizigere Ambitionen: Unter der griffigen Bezeichnung *History at your fingertips* hat zum Beispiel Thomas A. Schröder seit 1994 – ursprünglich ausgehend vom Historischen Seminar der Düsseldorfer Universität – eine umfangreiche Linksammlung aufgebaut, die den kontinuierlichen Nachweis geschichtsrelevanter Ressourcen im Internet als ihre Aufgabe betrachtet.⁷ Ähnliche Einrichtungen existieren in Berlin,⁸ Konstanz,⁹ Bielefeld,¹⁰ Erlangen,¹¹ Regensburg¹² oder Münster,¹³ um nur einige der bekannteren Initiativen zu erwähnen, die hinter den umfangreichen Linksammlungen des *H-Net* (Humanities-Network)¹⁴ und anderer amerikanischer *WWW services for historians*¹⁵ in der Regel allerdings eher zurückfallen. Wissenschaftlich im strengen Sinne ist das Präsentierte oftmals nicht: Auf manch einer »WWW-Seite für Historiker/innen et al.«¹⁶ überwiegt ein spielerischer Umgang mit dem Sujet. So wird man etwa zur elektronisch ein- und wieder auszuwickelnden *virtuellen*

Mumie geleitet, besichtigt den Eismenschen Ötzi von allen Seiten oder sieht sich zum Mitmachen bei historischen Spielchen aufgefordert. Daß solche Offerten ungeachtet ihres Unterhaltungswerts kaum eine ernsthafte Auseinandersetzung mit einem historischen Thema befördern, versteht sich (fast) von selbst. Einen ganz anderen Anspruch dürfen hingegen systematische Linkzusammenstellungen wie die von der Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften betreuten *Datenquellen zur Landes- und Regionalgeschichte* erheben, die explizit auf die Bedürfnisse des Fachwissenschaftlers ausgerichtet sind.¹⁷

Der Hauptnutzen der bisher genannten Dienste besteht in einer Erleichterung des eher langweiligen alltäglichen Recherchiergeschäfts. Wer früher oft schon bei der Suche nach simplen Auskünften scheiterte, kann solche Dinge nun per Tastendruck klären, ganz zu schweigen davon, wie einfach das früher so mühselige Geschäft der Literatur- und Quellenrecherche heutzutage geworden ist. Die meisten Bibliotheken informieren ihre Nutzer mittlerweile online über die vor Ort vorhandenen Bestände; Dezentrales wird im Netz an zentraler Stelle zusammengeführt. Wer gezielt zum Beispiel nach einem raren Werk aus dem 17. Jahrhundert fahndet, muß nicht mehr erst umständlich Fernleihscheine ausfüllen, sondern kann über den *Karlsruher Virtuellen Katalog* in Erfahrung bringen, welche deutsche Bibliothek seinen Literaturwunsch besitzt. Von der Chance, über die vielerorts existierenden Dokumentlieferdienste direkt Buchbestellungen aufgeben zu können, die innerhalb weniger Tage direkt nachhause geliefert werden, wird vor allem der profitieren, der in der Endphase einer Arbeit auf die Schnelle noch Material benötigt oder Quellenangaben verifizieren muß. Der Service der Bibliotheken schließt aber nicht allein den WWW-Zugriff auf Literaturkataloge, Historische Bibliographien¹⁸ oder e-journals ein, sondern führt den Interessenten oft schon gleich zum Material selbst, d.h. zu den vielerorts bereits existierenden elektronischen Textarchiven, die digitalisierte Texte in großer Zahl im Netz zugänglich machen.¹⁹ Unabhängig davon, wie die Digitalisierung jeweils erfolgt ist – ob unter Verwendung von Schrifterkennungsprogrammen (OCR) oder durch Transkription und Abtippen, der PC-Besitzer zieht seinen Profit aus den differenzierten Suchfunktionen, die es ihm gestatten, den gesamten Text u. a. schnell auf einzelne Begriffe oder Personennamen zu überprüfen.²⁰

Unter dem Schlagwort Digitalisierung haben die europäischen und amerikanischen Bibliotheken bereits eine beträchtliche Fülle von Projekten auf den Weg gebracht, die oft in internationale Kooperationen münden. Die Frage, welche Quellen und Bücher vorrangig digitalisiert werden sollten, berührt allerdings den sensiblen Bereich des Copyrights, der nicht selten mit fachwissenschaftlichen Interessen kollidiert. Um etwaige Konflikte zu vermeiden, konzentrieren sich Bibliotheken wie die Bayerische Staatsbibliothek oder die Göttinger Staats- und Universitätsbibliothek, die über eigene Digitalisierungszentren verfügen, derzeit vorrangig auf die elektronische Erschließung von urheberrechtsfreien Quellen, wie beispielsweise Reiseberichte des 18. Jahrhunderts oder das Zedler'sche Universal-Lexicon.²¹ Hinter hoch dotierten Fördermaßnahmen wie dem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft ins Leben gerufenen Programm *Retrospektive Digitalisierung von Bibliotheksbeständen* steckt zugleich natürlich der Gedanke einer langfristigen Bestandssicherung.

So hilfreich es ohne Zweifel ist, für die eigenen Forschungen auf elektronische Textarchive, Bibliotheks-OPACS oder Linksammlungen zurückgreifen zu können, so sind doch damit die Potentiale des Netzes noch längst nicht erschöpft. Die Medienliteratur tut zwar gelegentlich des Guten zuviel, wenn sie emphatisch den Typus des *aktiven, navigierenden, surfenden, mit allen chattenden Angehörigen der Cyberkultur* feiert.²² Dies ändert allerdings nichts daran, daß das Netz von der Idee des Kommunizierens lebt. Davon zeugt nicht zuletzt die Existenz zahlreicher fachhistorisch organisierter Newsgroups und Mailing-Listen, die es ihren Abonnenten neben Tagungsankündigungen und anderen Fachinformationen ermöglichen, Probleme verschiedenster Art innerhalb eines weltweiten Kreises von PC-Nutzern zu erörtern. Erwähnt sei hier insbesondere die außerordentlich aktive, kultur- und sozialgeschichtlich ausgerichtete Berliner Liste *H.-Soz.-u- Kult*, die u. a. einen großen Rezensionsteil zu bieten hat.²³

Probleme

Obwohl schon ein kurzer Versuch der Bilanzierung die vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten des WWW für den Historiker aufzeigt, drängen sich aus fachwissenschaftlicher Perspektive einige kritische Bemerkungen auf. Die immer wieder zu beobachtenden

Hauptprobleme lassen sich am prägnantesten mit den drei Schlagworten Mangel an Beständigkeit, Mangel an inhaltlicher Qualität und Mangel an methodischem Know-how umreißen. Ursachen und Folgen sind dabei oft nur schwer voneinander zu unterscheiden.

Der erste Punkt folgt quasi zwangsläufig aus der dezentralen Struktur des Netzes, das die Summe unzähliger Einzelinitiativen bildet. Hinter einem beträchtlichen Teil von Web-Angeboten stecken *one-man*-Unternehmungen wie die des Essener Studenten Tim N. Bühler, der seine beachtenswerte Linksammlung zum Holocaust (Zachor!) während unzähliger *late-night expeditions* zusammenstellte.²⁴ Selbst der größte Enthusiasmus hilft freilich nicht über die Begrenztheit solcher Projekte hinweg, die eben von privaten Homepages aus gestartet werden und eine Langzeitarchivierung kaum gewährleisten können. Da für die kontinuierliche Pflege der Links etc. nicht gesorgt ist – und gesorgt sein kann –, laufen solche ambitionierten Vorhaben leicht Gefahr, binnen kurzem im Sande zu versinken. Nur allzu häufig trifft man denn auch im WWW auf *Datengräber*, auf veraltete Links und Seiten, die niemandem mehr nützen, sondern, ganz im Gegenteil, dem armen Modem-Besitzer eine Menge unnötiger Kosten verursachen.

Als weiteres Problem erweist sich die Heterogenität und Beliebigkeit des Vorhandenen. Da jeder verständlicherweise nur das ins Netz stellt, was er persönlich für gut und wichtig erachtet, werden manche Fragestellungen *quasi ad nauseam* traktiert, während andere schlicht und einfach nicht vorkommen. Eine systematisch erschlossene wissenschaftliche Forschungsbasis darf man nach dem derzeitigen *state of the art* noch nicht erwarten.

Die Folge dieses pragmatisch-privatistischen Zugriffs ist der Eindruck einer gewissen Tristesse, der sich selbst dem wohlmeinenden Nutzer aufdrängt: Fehlerhaft kommentierte, aus dem Zusammenhang gerissene Quellentexte zum 30jährigen Krieg als Publikationsprojekt im WWW, blinkende Briefkästen auf allerlei Lehrstuhlhomepages mit der kategorischen Aufforderung *Schreiben Sie mir zu meiner Dissertation* oder schließlich der obligatorische Hinweis, daß man nun auch in der Universitätsstadt XY eine CD-ROM zu einem historischen Thema in Angriff genommen habe. Das alles verströmt den Geruch einer Naivität und Provinzialität, die mit den Verheißungen einer weltweiten Vernetzung, eines globalen Aufbruchs zu neuen Ufern von vornherein nicht mithalten kann.

Anspruchsvoller sind dagegen zwar die Versuche, mittels mo-

derner Computertechnologie virtuelle historische Räume zu rekonstruieren, die dem Nutzer eine plastisch-sinnliche Vorstellung von den Orten der Geschichte verleihen. So kann man etwa dank der elektronischen Zeitmaschine in das alte Athen reisen oder per Mausklick die einstige *Colonia Ulpia Traiana*, das heutige Xanten, auf den Bildschirm holen. Allerdings existiert derzeit wohl noch keine Realisierung eines historischen Raumes, in dem man sich *ex post* frei bewegen könnte, während auf der anderen Seite virtuelle Körper-Rekonstruktionen unserer Vorfahren schon zu besichtigen sind. Hier wäre u. a. *Ötzi – der Steinzeitmann* zu erwähnen, den der Interessierte in 3D Rekonstruktion ebenso bewundern kann wie die *virtual Mummy*, die den Prozeß der *Mumienherstellung* zur Zeit der ägyptischen Pharaonen genauestens verfolgen läßt. Nicht vergessen seien in diesem Kontext schließlich die 3D-Simulationen des Heinz Nixdorf MuseumsForums selbst, die den Besucher in fremde ferne Welten geleiten.

Wiegen solche netten Animationen jedoch das auf, was man zum Beispiel als die nivellierende Kraft der Suchmaschinen bezeichnen möchte? Der Umstand, daß jeder seine Meinung oder sein Werk weltweit ohne vorherige Zensur elektronisch verbreiten darf, zieht zwangsläufig ein erhebliches qualitatives Gefälle nach sich. Wer sich bei seinen historischen Recherchen auf eines der gängigen Suchinstrumente verläßt, wird zwar bei der Eingabe eines bestimmten Begriffs in der Regel mit einer Vielzahl von Ergebnissen belohnt werden. Wie soll er diese aber einschätzen, wenn die Webseiten von Bibliotheken, Verbänden und Fachbereichen gleich neben den Eigenproduktionen begeisterter, aber nicht unbedingt auf der Höhe der Forschung befindlicher Hobbyhistoriker und den zu propagandistischen Zwecken gestalteten Homepages rechter Gruppierungen erscheinen? Um über die wissenschaftliche Seriosität einer Webseite entscheiden zu können, muß sich der Interessierte also schon zu Beginn seiner Suche in den Kontexten auskennen, d. h. bereits ein Wissen darüber mitbringen, welche Angebote solide sein könnten und welche nicht. Ein Studienanfänger, der sich noch nie mit der wissenschaftlichen Trennung der *Spreu vom Weizen* befaßt hat, wird der Fülle gewiß erst einmal verloren gegenüberstehen.

Daß viele, ja vielleicht sogar die meisten Produktionen beim anspruchsvolleren Betrachter beim genaueren Hinsehen ein beträchtliches Unbehagen auslösen, hängt nicht zuletzt schließlich mit deren Oberflächlichkeit und bedenklich populistischer Aufbe-

reitung zusammen. Gerade unter dem Aspekt der Geschichtsvermittlung ist es zwar so sinnvoll wie notwendig, CD-ROMs und Internetangebote zu schaffen, über die sich auch der Nicht-Eingeweihte, der Hobby-Familienforscher und historisch interessierte Laie Grundlagenkenntnisse in dem einen oder anderen Bereich verschaffen kann. Doch spielen didaktische Überlegungen bei der Konzeption von CD-ROMs jenseits des Schulbuchbereichs bisher eben nur selten eine Rolle. Speziell die zeithistorischen Produktionen setzen vielmehr auf Sensationen, kommerzielle Erfolge und spektakuläre Effekte: Begleittexte und Erläuterungen treten fast vollkommen in den Hintergrund, während der Nutzer bis zum Überdruß mit *unzensiertem* Foto- und Dokumentarfilmmaterial partiell dubioser Herkunft traktiert wird. Daß sich aufgrund dieser Ausrichtung, insbesondere dann, wenn das Thema Nationalsozialismus im engeren oder weiteren Sinne zur Debatte steht, eine Konsumentengruppe mit ziemlich eindeutigen Erkenntnisinteressen und Identifikationsbedürfnissen auf den Plan gerufen fühlt, ist den jeweiligen Produzenten sehr klar bewußt und wird bei der Verlagspolitik offenbar von vornherein auch mit einkalkuliert.

Die Präsentation von Bildern, Photos und Filmsequenzen ist über die unkommentierte Verwendung nationalsozialistischen Propagandamaterials hinaus auch insofern problematisch, als die entsprechenden visuellen Quellen in der Regel ohne jede methodische Reflexion als bloße Illustration des Geschriebenen benützt werden. So wird die Epoche der europäischen Aufklärung wie selbstverständlich mit Adolph von Menzels Flötenspieler-von-Sanssouci-Bild repräsentiert, mit einem Werk also des 19. Jahrhunderts, das von den Visionen und Projektionen seiner eigenen Gegenwart getragen ist. Als ein anderes, ebenso prekäres Beispiel wäre das Delacroix-Gemälde *Die Freiheit führt das Vaterland* zu nennen, das als Symbol der Französischen Revolution ausgegeben wird, obwohl es doch in Wahrheit die 1848er Revolution thematisiert. Daß sich aus einer solchen methodischen Fahrlässigkeit groteske Verzerrungen und Widersprüche ergeben, nimmt man dann schon mit einem gewissen Fatalismus hin. Dem einen oder anderen Konsumenten fällt es vielleicht ja auch gar nicht auf, wenn auf einer CD-ROM eine kurze Passage über den Vormarsch der alliierten Truppen im Zweiten Weltkrieg mit einer Filmsequenz über rollende Panzer der deutschen Wehrmacht garniert wird.

Durch das skizzierte Procedere werden paradoxerweise die Möglichkeiten der Vermittlung historischen Wissens, die im Medi-

um selbst über hypertextuelle Verknüpfungen gegeben wären, verschenkt. Befördert wird stattdessen eine eindimensionale Darstellung historischer Ereignisse, die dem Käufer zu allem Überfluß noch suggeriert, daß *die Geschichte* so und nicht anders stattgefunden hat. Denn das, was die moderne, sozial-, kultur- und mentalitätsgeschichtlich orientierte historische Forschung ausmacht, die Einsicht nämlich, daß sich die Beschäftigung mit der Vergangenheit nicht auf die Rekapitulation einzelner Geschehnisse oder die Rekonstruktion des Wirkens einiger *großer Männer* beschränken darf, wird dabei nur allzu oft schlicht ausgeblendet.

Strategien

Zur Verbesserung der geschilderten Situation gibt es sicherlich keine Generallösung. Angesichts der per se chaotischen Struktur des Netzes dürfte es jedoch in jedem Fall sinnvoll sein, den Weg einer stärkeren Institutionalisierung und Professionalisierung des wissenschaftlichen WWW-Angebots einzuschlagen. Genau dies wird in letzter Zeit zumindest von ganz verschiedenen Ecken aus eingeklagt:

It is important to evaluate critically all types of information sources - books, journal articles, encyclopedias, dictionaries and bibliographies - but it is especially important to be wary of information on the Internet,

mahnt Michael Kelly, der zurecht den im Internet herrschenden Wildwuchs kritisiert:

*The most important thing to bear in mind while seeking out information on the Internet is that anyone can post any information they please - even intentionally misleading information.*²⁵

Für den Archivbereich stammt das eindringlichste Plädoyer aus dem Munde von Jan Folkerts, der vor der enormen *quantity of uncontrolled historical information put on the web by private individuals* warnt, die er zugleich allerdings auch als Herausforderung betrachtet.²⁶

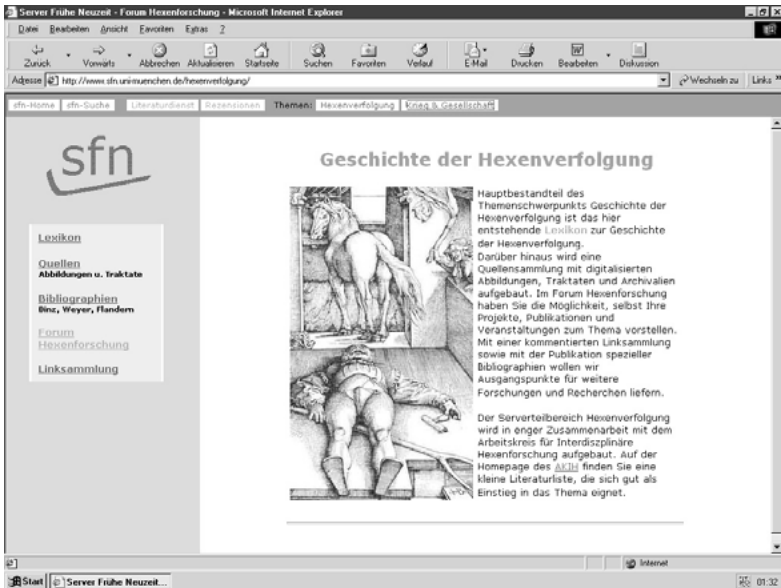
Auf einen kurzen Nenner gebracht, lassen sich solche Aussagen als ein Plädoyer für den Aufbau betreuter elektronischer Fachin-

formationssysteme begreifen. Sie wiederum brauchen den institutionellen Rückhalt, den ihnen die großen deutschen Forschungsbibliotheken bieten können. Wie etwa die an der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf etablierte Düsseldorfer Virtuelle Bibliothek (DVB) mit ihrer *geordnete(n) und kommentierte(n) Sammlung von ausgewählten und ständig überprüften Internetquellen zu allen wichtigen Wissenschaftsfächern* zeigt, können solche Bibliotheken dank ihrer personellen und finanziellen Ausstattung für die kontinuierliche Kontrolle der WWW-Seiten und damit zugleich für die Güte des Gebotenen bürgen. Die bei der DVB verzeichneten Links – im Winter 1998 waren es über 11.000, mit steigender Tendenz – werden von den zuständigen Fachreferenten und Bibliothekaren nach dem Kriterium der *Verantwortung für die Inhalte und Qualität der Quelle* ausgewählt. Daß die Nutzer einen solchen Service schätzen, wird mit über 200.000 monatlichen Seitenaufrufen anschaulich dokumentiert.²⁷

Auch das zum Schluß nun kurz vorzustellende Projekt *Ein Server für die Frühe Neuzeit* ist bei einer großen Bibliothek – der Bayerischen Staatsbibliothek in München – angesiedelt, basiert darüber hinaus jedoch auf der Idee einer engen Zusammenarbeit zwischen Bibliothek und Fachwissenschaft (Abb. 1).²⁸ Das Projekt, das seit Anfang 1999 als ein Pilotprojekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft läuft, versteht sich als ein Versuch, die oben skizzierten Defizite mit Hilfe eines neuen Konzepts wenigstens schon einmal für einen Teilbereich des Faches Geschichtswissenschaft zu beseitigen. Die Zielsetzung liegt auf verschiedenen Ebenen: Geht es grundsätzlich um die Schaffung eines wissenschaftlich fundierten Fachinformationsdienstes für Frühneuzeithistoriker, richtet sich das Unternehmen doch weniger auf eine Bilanzierung des bereits vorhandenen elektronischen Angebots als auf die Einbeziehung und Aufbereitung konventioneller gedruckter Publikationen. Im Rahmen des Server-Projekts sollen unterschiedliche Formen des elektronischen Publizierens erprobt werden, angefangen bei der Etablierung eines elektronischen Rezensionen- und Info-Journals für die Frühe Neuzeit bis hin zur Realisierung einer modellhaften digitalen Edition.

Einen ersten inhaltlichen Rahmen bildet dabei die *Geschichte der europäischen Hexenverfolgungen*. Obwohl in langfristiger Perspektive eine Ausweitung nicht nur erwünscht ist, sondern von Anfang an im Rahmen der Gesamtkonzeption auch bereits angedacht wurde, empfahl sich diese spezielle Zuspitzung aus ganz unter-

Abbildung 1: Website, DFG-Projekt, Ein Server für die Frühe Neuzeit



schiedlichen Gründen und nicht zuletzt wegen der Attraktivität des Themas. Ursprünglich ein Stiefkind der sozialhistorischen Forschung, hat sich die Hexenforschung vom Kräuterdampf esoterischer Buchläden weit entfernt. Wie die wachsende Zahl an Zeitschriftenartikeln, Monographien und Sammelbänden beweist, ist die Faszination des Magie- und Hexereikomplexes nach wie vor ungebrochen. Längst hat sich die international und interdisziplinär orientierte Hexenforschung zu einem ebenso aktiven wie akzeptierten Zweig der Frühneuzeitforschung entwickelt, dem manche Beobachter sogar leitsektorale Bedeutung für das Fach zumessen wollen. Nach gegenwärtigem Stand der Planung wird der Münchener Frühneuzeitserver fünf Teile umfassen. Ein innerfachlicher Nachrichten- und Kommunikationsservice, der in Zusammenarbeit mit Fachorganisationen Hinweise auf Tagungen, Museumsausstellungen, Vorträge etc. elektronisch verbreitet, soll den Nutzer besser und schneller über fachinterne Entwicklungen informieren, als dies bisher auf gedrucktem Wege geschehen kann. Ein besserer Überblick über das aktuelle Literaturangebot soll mit dem Aufbau eines elektronischen Informations- und Rezensionssjournal für die Frühe Neuzeit gewährleistet werden, das auf den einschlägigen

Neuerwerbungen der Bayerischen Staatsbibliothek basiert. Grundlage dafür bilden die von der Bibliothek gekauften Novitäten mit Frühneuzeit-Schwerpunkt, die für ein größeres Publikum in einer gestaffelten Tiefenerschließung, d.h. versehen mit Inhaltsverzeichnissen, Abstracts und gegebenenfalls Rezensionen, im Netz bereitgestellt werden sollen. Aus der Verknüpfung mit Dokumentlieferdiensten, die über den lokalen OPAC hinausreichen, dürfte sich daraus peu à peu ein komfortables Literatursuchinstrument für den Nutzer ergeben.

Der Server soll allerdings nicht nur der Verbreitung von *Informationen über Informationen* oder *Informationen über Bücher* dienen, sondern zugleich in experimenteller Form die Chancen und Perspektiven einer wissenschaftlichen Erschließung digitalisierter, im Netz präsentierter Texte veranschaulichen. Angestrebt ist nämlich die kritische Edition eines außerordentlich wirkmächtigen zeitgenössischen Textes, die Bearbeitung des aus der Feder des Arztes Johann Weyer stammenden, erstmals 1563 erschienenen Buches *De praestigiis daemonum*, das schon früh zu einem der Klassiker der Verfolgungskritiker aufstieg. Obwohl das Werk eine zentrale und viel genutzte Quelle für Historiker, Volkskundler, Rechtswissenschaftler und Medizinhistoriker darstellt, kann es vom Leser bislang nur in den Lesesälen einiger spezieller Bibliotheken eingesehen werden. Unter Auslotung der Möglichkeiten einer hypertextuellen Verknüpfung soll der digitalisierte Text mit zusätzlichen Materialien verlinkt werden, die das Verständnis von Weyers Werk erleichtern und damit einen so breiten wie differenzierten Zugriff auf einen komplexen Gegenstand erlauben.

Die Beschränkung auf ein einzelnes Werk mit einem überdies sehr speziellen Thema mag zu kritischen Nachfragen animieren, doch ist eine derartige Selektion dann gerechtfertigt, wenn sie zunächst nur ein *Testlauf* sein will, der dem Sammeln von Erfahrungen dient. Die während des Projektzeitraums angefertigte Weyer-Edition soll langfristig allerdings den Auftakt bilden zur retrospektiven Digitalisierung weiterer maßgeblicher Werke zum Themenbereich Hexenverfolgung, die nicht nur von Universitätsforschern aus unterschiedlichen Disziplinen, sondern selbst im außeruniversitären Bereich rezipiert werden könnten. Auch hier sei jedoch noch einmal der Pilotcharakter des Servers betont: Die kritische Weyer-Edition versteht sich, wie gesagt, als ein Experiment, das weniger das fertige Endprodukt in den Blick nimmt als vielmehr

die Entwicklung konzeptioneller Überlegungen in Hinsicht auf den wissenschaftlichen Umgang mit digitalisierten Materialien.

Im Rahmen des Servers soll als letztes schließlich ein interaktives Lexikon zur Geschichte der Hexenverfolgung geschaffen werden, für das auch schon einige fundierte Artikel bereitliegen. Gerade an diesem Teilelement dürften die Vorteile des elektronischen Publizierens deutlich werden, können doch die ersten Beiträge für das WWW-Lexikon gleich nach ihrer Abfassung und redaktionellen Prüfung ins Netz eingespeist werden, während bei einem klassischen Lexikon vor der Drucklegung die gesamten Texte bereits vorhanden sein müssten. Ein weiteres Plus des interaktiven Werkes besteht neben der problemlosen Aktualisierung und multimedialen Anreicherung der Artikel in der Möglichkeit, eine *Feedback-Funktion* einzubauen, die Autor und Leser im Idealfall direkt miteinander ins Gespräch bringt. Vielleicht wird die alte aufklärerische Utopie einer universalen, in ständigem Austausch begriffenen Gelehrtenrepublik durch ein solches *verteiltes wissenschaftliches Arbeiten* ein gutes Stück näher rücken.

Anmerkungen

- 1 Vgl. dazu die Bemerkungen von Botz/Sprengnagel 1996, (hier zitiert nach der elektronischen Version, <http://www.oeghd.or.at/zeitschrift/1996h1-2/16-art.html>), S. 2: *Wer sich jedoch heute abkoppelt, muß damit rechnen, daß morgen die globalen Informationsflüsse an einer vorelektronischen ›Insel der Seligen‹ vorbeilaufen oder erst verspätet erscheinen. Dies würde die Peripherien vollends zum kulturellen Hinterland jener Zentren degradieren, an denen ohnehin der Großteil der elektronischen Produkte erzeugt werden und wo auch die kulturelle Definitionsmacht liegt.*
- 2 Die Universitäten zu Köln, Aachen und Bonn haben in Zusammenarbeit das fächerübergreifende Kulturwissenschaftliche Forschungskolleg SFB/FK 427 zum Thema *Medien und kulturelle Kommunikation* eingerichtet (<http://www.uni-koeln.de/inter-fak/fk-427>).
- 3 Vgl. dazu auch das Heft »Informatik in der Geschichtswissenschaft – Geschichte der Informatik« des »Informatik Forums«, Heft 4, 1994.
- 4 Halbgraue Reihe von Thaller.

- 5 S. u. a. Arthur E. Imhof: Geschichtsdarstellung im multimedialen Zeitalter, <http://www.fu-berlin.de/aeimhof/akadjour/beitrag/imhof.htm>; als erster informativer Ausgangspunkt auch Wilfried Enderle: Internet für Historiker – eine Einführung (<http://www.uni-freiburg.de/vdb/vortrag-internet.html>).
- 6 Geschichte in Wissenschaft und Unterricht, Heft 1 / Januar 1998.
- 7 Sein WWW-Angebot war bisher einsehbar unter <http://www.uni-duesseldorf.de/WWW/Geschichte/>, seit neuestem lautet die Adresse <http://fabdq.fh-potsdam.de/geschichte>.
- 8 S. <http://www.fu-berlin.de/aeimhof/>.
- 9 S. <http://www.uni-konstanz.de/FuF/Philo/Geschichte/>.
- 10 S. <http://www.geschichte.uni-bielefeld.de/informat/>.
- 11 S. <http://www.phil.uni-erlangen.de/~p1ges.vl-dtld.html>.
- 12 S. <http://www.uni-regensburg.de/Fakultaeten/phil-Fak-III/Geschichte/Bayern.html>.
- 13 S. <http://www.uni-muenster.de/GeschichtePhilosophie/CIP-Geschichte>.
- 14 Abrufbar über <http://h-net.msu.edu/about>.
- 15 Vgl. etwa die opulente Linksammlung unter wysiwyg://82/http://odur.let.rug.nl/ahc/hist.html.
- 16 Zugänglich etwa über <http://www.dhm.de/wegweiser/hiinfoa.htm>.
- 17 S. <http://www.kbl.badw-muenchen.de/vl/ressourc.htm>.
- 18 Übers Netz zugänglich ist u. a. die Nordrhein-Westfälische Bibliographie, <http://www.hbz-uni.koeln.de>.
- 19 Zu nennen wären u. a. das Projekt *Perseus*, das mit Texten, Bildern, Karten- und Literaturverweisen einen Zugang zur antiken Geschichte erschließt (<http://www.perseus.tufts.edu>) und das amerikanische Projekt *Wittenberg* zur Reformationsgeschichte (<http://www.iclnet.org/pub/resources/text/wittenberg/wittenberg-home.html>).
- 20 Vgl. dazu das Digitalisierungsprogramm der Bayerischen Staatsbibliothek, <http://www.badw-bsb.de>.
- 21 Dazu u. a. Thomas Hilberer: Die Bibliothek von morgen – Aufbruch ins digitale Zeitalter, <http://www.firstsurf.de/t-hilberer.htm>; Enderle 1997.
- 22 Zu diesem Idealtypus vgl. u. a. Lévy 1998.
- 23 Zum vielfältigen Informationsangebot von H. Soz. Kult siehe deren Homepage unter <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/index.htm>.
- 24 Zachor! Public Holocaust Resources, <http://www-stud.uni-essen.de/~sg0047/zachor/z-intro.html>.
- 25 Michael Kelly: Criteria: A Guide to Evaluation Resources, <http://www.umkc.edu/lib/engelond/criteria.htm>.

- 26 Jan Folkerts: Local archives and the Internet (Der Text geht auf einen Vortrag in Visby im Juni 1998 zurück), <http://www.obd.nl/instel/gemarchzw/services/visbypub.htm>.
- 27 Dazu Thomas Hilberer: »So läßt sich das Internet erschließen!« – Der Trampelpfad der Düsseldorfer Virtuellen Bibliothek (DVB), <http://www.uni-duesseldorf.de/~hilberer/bdst1198.html>.
- 28 S. <http://www.sfn.uni-muenchen.de>.

Literatur

- Arbogast, Christine (1998): »Neue Wahrhaftigkeiten oder das endgültige Ende der Geschichte? Historika auf CD-ROM«, *Geschichte und Gesellschaft*, Heft 4 (Oktober–Dezember), S. 633–647.
- Ditfurth, Christian v. (1997): *Internet für Historiker*, Frankfurt a. M.
- Jäger, Ludwig/Switalla, Bernd (Hg.) (1994): *Germanistik in der Mediengesellschaft*, München.
- Enderle, Wilfried (1997): »Auf dem Weg zur digitalen Bibliothek – Projekte in Deutschland«, *Bibliothek* 21/3, S. 359–362.
- Lévy, Pierre (1998): »Cyberkultur«. In: Stefan Bollmann/Christine Heibach (Hg.): *Kursbuch Internet. Anschlüsse an Wirtschaft und Politik, Wissenschaft und Kultur*, Hamburg, S. 60–88.
- Rosenzweig, Roy (1995): »So, what's next for Clio? CD-ROM and Historians«. *The Journal of American History* 81/4, S. 1621–1640.
- Schönert, Jörg (1996): »Literaturwissenschaft – Kulturwissenschaft – Medienkulturwissenschaft: Probleme der Wissenschaftsentwicklung«. In: Renate Glaser/Matthias Luserke (Hg.): *Literaturwissenschaft – Kulturwissenschaft. Positionen, Themen, Perspektiven*, Opladen, S. 192–208.
- Schröder, Thomas A. (1996): »Historisch relevante Ressourcen in Internet und WorldWideWeb. Angebot, Bewertung und Ausblick«. *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 44/3, S. 465–477.
- Thaller, Manfred (1992): *Kleio 4. Ein Datenbanksystem*, 3. Aufl., St. Katharinen.

